

Fundstück 1

1933 erschien im *Reichsfilmblatt-Almanach* mit dem Titel *Der Film und seine Welt*, herausgegeben von Felix Henseleit im Berliner Photokino-Verlag, eine Zuschrift von Irmgard Keun, der Autorin von *Gilgi – Eine von uns* und von *Das kunstseidene Mädchen*. Ingrid Marchlewitz hat diesen Text entdeckt und in ihrer Dissertation *Irmgard Keun – Leben und Werk* wiederveröffentlicht. Der Beitrag ist über das Epochentypische hinaus – auch Irmgard Keuns zeitweiliger Lebensgefährte Joseph Roth hat sich essayistisch zum Film geäußert – von einer erstaunlichen Aktualität. Er betont den demokratischen Charakter der Kunstform Film. Mittlerweile muss man sich auch zum Theaterbesuch nicht mehr unbedingt umziehen, aber was Irmgard Keun mit dem Hinweis auf die Kleiderordnung andeutet, den Gegensatz des Kinos zum vorwiegend bürgerlichen Milieu von Theater und Oper, besteht nach wie vor. Noch aktueller mutet der sanfte Vorwurf an, der Film verliere sich „in seinem fanatischen Anlehnungsbedürfnis an den allgemeinen Publikumsgeschmack“. Ohne den Anspruch auf Unterhaltung aufzugeben, fordert Irmgard Keun „ehrlich verarbeitete Wirklichkeit unserer Tage und unseres Lebens“ und die Bereitschaft zum „Risiko“, das Kunst ausmache. Fast brechtisch klingt der zentrale Satz: „Was interessiert. unterhält auch.“ Man könnte sich nur wünschen, die Filmpolitiker unserer Tage nähmen sich diesen Satz nach 68 Jahren zu Herzen.

Thomas Rothschild (Stuttgart)

Irmgard Keun: [über Film als Unterhaltung]

Fast scheint es, als hätte der Film den Höhepunkt seiner Popularität erreicht.

Sicher ist er vielen heute die liebste Unterhaltung und Entspannung. Gerade Unterhaltung und Entspannung sind den Menschen notwendig und erwünscht. Wer sollte dieses Bedürfnis besser und leichter befriedigen können als der Film? Nichts ist leichter zu erreichen als ein Kino, denn ein Kino gibt es heute in jedem noch so entlegenen Stadtteil.

Und jeder, ganz gleich, wo er wohnt, kann auf Omnibus, Straßenbahn, Stadtbahn verzichten – er braucht nur „mal eben um die nächste Ecke zu gehen“, um in sein Kino zu gelangen. Er braucht vorher keine Karten zu besorgen, er braucht sich nicht umzuziehen, er braucht nicht die geringsten Vorbereitungen zu treffen – kurzum, das äußere Drum und Dran eines Kinobesuchs beansprucht nur das äußerste Minimum an Zeit. Kein zu unterschätzender Vorteil.

Was aber zieht die Menschen noch ins Kino? Schließlich ist nicht das Kino, sondern der laufende Film ausschlaggebend. Nochmals: der Wunsch nach Unterhaltung. Der Film hat das ganze unendliche Möglichkeitsgebiet zwischen Epik und Dramatik. Ein Buch, ein Drama verlangen ihre besondere Konzentration, beanspruchen beide selbständige Phantasie – und Gedankenmitarbeit des Menschen. Nichts vermag den

Menschen die eigene Wirklichkeit schneller vergessen zu lassen als der Film in seiner Mischung von Buch und Schauspiel: ein handlungsbewegter dramatisierter Roman, der plastisch, sichtbar, sprechend und handelnd wurde – also das Bequemste an Kunstgattung und auch das Selbständigste, insofern es das Vorstellungsvermögen des bildersiehenden Zuhörers am wenigsten in Anspruch nimmt, ihm am weitesten entgegenkommt. Hier liegt wohl einer der großen Popularitätsmomente des Films. Popularität ist kein Kriterium, weder im guten noch im schlechten Sinne. Auf jeden Fall ist sie ein erwünschtes Erfolgsmoment, sowohl materiell als auch ideell.

Sehr richtig erkannte die Filmproduktion das Unterhaltungsbedürfnis.

Nicht allzuviel Allgemeinpsychologie gehörte dazu, um das zu erkennen. Was aber verlangt ein Volk als Unterhaltung? Versagt hier bereits die Psychologie der Filmproduzenten? Unterhaltung ist ein dehnbarer Begriff, Unterhaltung kann Sinn und Unsinn, Kunst und Kitsch sein. Mir scheint, der Film verliert sich in seinem fanatischen Anlehnungsbedürfnis an den allgemeinen Publikumsgeschmack, und mir scheint, er geht fast soweit, den allgemeinen Publikumsgeschmack zu unterschätzen. Warum? Unterschätzung wird nicht gelohnt, bringt höchstens in den Verdacht eigener Ideenlosigkeit. Mit Recht.

Die dürftigste Erkenntnis formt man zur Schablone: das Publikum will schöne Kleider sehen, *es will süße Mädchen und bildhübsche Männer sehen, das Publikum will Unglück Glück werden sehen?*

Man irrt sich.

Das Publikum will vorerst gar nichts, es wartet einfach ab. Man kommt seinem Wunschtraum entgegen – es ist eine Zeitlang dankbar. Aber allzuviel Entgegenkommen macht mißtrauisch, Schablone hat stets an sich, früher oder später in Langeweile auszuarbeiten. Und last not least wird Feigheit mehr verachtet als bezahlt. Film als Kunstgattung muß man heute noch – von seltenen Ausnahmen abgesehen – in Gänsefüßchen schreiben. Warum? Film als Unterhaltung? Gut. Aber warum so selten noch eine gute Unterhaltung? Warum so oft läppische Problemlosigkeiten als Problem aufgebauscht? Was möchte man denn als Unterhaltung? Charmante Lustspiele ohne Problematik – Grazie statt Wirklichkeit. Und sonst? Ehrlich verarbeitete Wirklichkeit unserer Tage und unseres Lebens. Was interessiert, unterhält auch.

Der Film hat das Recht auf künstlerische Auswertung, er kann auf sein Recht verzichten, und er kann es nutzen.

Kunst ist immer Risiko. Aber auf die Dauer war es noch immer erfolgsgefährlicher: Angst vor dem Risiko als Verzicht aufs Risiko.